

## THE UNDEADS und der Aufstand der Verwandten

Die rebellische Wirkung von Graffiti besteht seit dem Aufkommen von schnell skizzierten 'tags' auf Wänden, wild umgestalteten Blech-Leinwänden der Verkehrsbetriebe sowie mehrfarbigen Bildern auf urbanisierten Oberflächen in erster Linie durch schwer entschlüsselbare und auf nichts verweisende Namen und Kürzel. Auch im Jahre 2003 ist Berlin eine der herausragenden Weltstädte, in der sich die städtischen Beobachter um den ästhetischen Gehalt dieser Schrift- und Bildinterventionen streiten. Die Kultur der tanzenden Marker und Sprühflaschen war noch nie so heterogen, der Nachwuchs noch nie so einfallsreich und rücksichtslos.

Ich erinnere an den euphorischen und fast dreißig Jahre alten Aufsatz "Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen" von Jean Baudrillard, in welchem er das "Hereinbrechen der Graffiti" in New York als Attacke gegen die "Semiokratie, diese neue Form des Wertgesetzes" in die codierten Koordinaten des Urbanen verteidigt. In den "leeren Signifikanten" der 'tags', 'throw-Ups' und 'bombings' sieht er die Sprengkraft, die den mit sinnhaft erfüllten Zeichen beschriebenen Stadtraum verletzen und symbolisch besetzen. Was bedeutet es heute in der Hauptstadt Berlin, wenn ich auf ihren Mauern, Rolläden oder Stromkästen CRIME TRASH FAME MUSIC SUPER VIRUS und mit Blick auf die andere Straßenseite YSCK HEMK KEOR RWRZ BROA PSOK lese? Egal, ob bekannter Wortschatz oder Neubildung - das Fehlen einer Referenz macht die Herkunft des Gesprühten unbestimmbar und wirft seine Botschaft auf sich selbst zurück. Von Warschau bis Kopenhagen begegnen wir Sprühlack und wasserfester Tusche, die - nach Baudrillard - das gewöhnliche Benennungssystem der Stadt aus der Fassung bringen.

Inzwischen haben die elegant gedrechselten Tags, die aufgeblähten Buchstabenblocks und aufwendig gesprühten 'pieces' Verwandtschaft bekommen. Die Vielfalt der Street-Art okkupiert auf ihre Weise den Stadtraum: Kreidebilder, ein ganzer Zoo von Tier- und Phantasiewesen, Adaptionen brasilianischer 'pichačcos', Arbeiten mit Farbrolle, Pochoirs, tapezierte Scherenschnitte, "3D-Bombings", Stickerinvasionen und absonderliche Ampelmännchen mit Maschinengewehren bevölkern die Wände. Mit Dosen bewaffnete Halbstarke stören sich wenig an dieser Konkurrenz, denn die Grenzen zwischen Street-Art und purem Graffiti sind fließend geworden. Street-Art hat die Unlesbarkeit und das Gestammel der 'fatcaps' so sehr befruchtet, dass Graffitigruppen in neuen Zusammenhängen auftauchen. Sie studieren die Möglichkeiten von Verständigkeit im urbanen Raum und okkupieren Galerien. Der bastelnde Sprüher trifft auf die ausgeflippte Grafikstudentin, welche die aggressive Geste einer 'destroyline' probiert. Sprüher bedienen sich ungewohnter Techniken des "bombings". Mit dem teilweisen Medienwechsel von Sprühlack und Marker zu Kreide, Aufkleber und Plakat vollzieht sich auch eine Verschiebung vom Schriftlichen zum Bildlichen. Genaueres und vorbereitetes Arbeiten ist möglich, der 'tag' verschwindet. An seine Stelle tritt das Logo, die Comicfigur und die Karikatur.

Die gepinselten Gossengemälde, Kreidesprüche und die kaum verfolgte Aufkleberei treffen die Aufmerksamkeit der Stadtbewohner, weil sie leichter lesbar sind und nicht in erster Linie mit Sachbeschädigung in Verbindung gebracht werden. Anders als herkömmliches Graffiti, diffamiert als "unleserliche Schmierereien", scheint die Street-Art viel reflektierter, anders motiviert und einfacher zu bewerten. Ihre Botschaft erinnert nicht selten an Werbedesign und herkömmliche Illustrationen, welche die Autoren von Graffiti mit ihren illegalen Nadelstichen in die Haut der Stadt konterkarieren? Sicherlich eröffnet der Street-Art-Boom eine willkommene ästhetische Pluralität, um die privatisierten und kommerzialisierten Räume der Stadt symbolisch zurückzuerobern. Aber das Häßliche, Illegale und Impulsive des Graffiti wird übertönt. Während die Graffitiindustrie mit Street Wear, Hard 2 Buff -Markern und neuen Dosenkollektionen Geld verdient, bedienen sich Sprüher und

Street-Artisten ebenso der Strategien der Werbemedien, der Tricks des Plakatwesens und der Kommunikationsguerilla. Trotz Graffiti-Aufträgen, Sprayer-Computerspielen und Werbestrategien, welche der Jugend-Subkultur ihren Mehrwert abziehen, ist die Sprüherzene noch lange nicht am Ende. Nicht jeder Sprüher wird zum Street-Artisten oder Auftragsmaler. Die avancierten Berliner 'writer' steigen von Buenos Aires bis Moskau in U-Bahnschächte, überwinden Lichtschranken, Bewegungsmelder und Kameras, um im sagenhaft verdreckten Untergrund faszinierende 'panels' zu malen, von denen sie nur Fotos mit nach Hause bringen. In ihrem globalen Graffititourismus geht das Risiko Hand in Hand mit Schöpfungsdrang und dem Wunsch nach elitärem Ritterschlag. Denn in der eigenen Stadt ist es schwieriger geworden, 'fame' zu sein. Sprüher chromen aufwendige Bilder aus, Graffiti-Notdienste sandstrahlen 'tags' und 'bombings' und Street-Art bindet das Interesse an sich stetig entwickelnde Spielarten und Kunst-Kontexte.

Tritt an die Stelle der rigorosen Serialität der Namen und Gruppen, welche sich in den Körper der Stadt einschreiben, die Exklusivität des Verkünstelten und des Designs? Die Street-Art-Verwandtschaft malt und klebt Bilder, die behaglicher zu konsumieren sind. Die Erben von Keith Haring wollen mit ihrer Straßenkunst eben am liebsten alle ansprechen. Der elitäre Schreib- und Lesezirkel Graffiti wird durch diesen Willen nach Verständlichkeit bedroht. Die Botschaft der leeren Signifikanten verfliegt, wenn die reibungslose Straßenkunst das kryptische Moment des Graffiti zu sehr überlagert. Die Referenzlosigkeit des frühen Graffiti weicht immer mehr ambivalenten Aussagen, plakativen und auch sich selbst parodierenden Wandbildern.

Die Vermischung von grenzüberschreitenden Street-Art-Künstlern und Autoren von Graffiti, welche auch den neu zugezogenen Nachbarn ansprechen wollen, erweitert den Aufstand der Zeichen durch einen potentiellen Dialog. Und sei es auch nur durch das gegenseitige Überschreiben und Überklettern. Auch 'fame' ist natürlich nicht ausgeschlossen, obwohl geheime und übergreifende Anerkennung sich selten vertragen. Doch schon empfiehlt ein Kunstkritiker die gesprühten Fäuste entlang der Kastanienallee. Die sprühenden Aktivisten setzen auf eine neue Aufmerksamkeit: Nicht nur der radikaler Entzug des Schrift-Verständlichen in 'tags' und Bildern, sondern auch freundliche und entgegenkommende Street-Art-Elemente schmücken die Stadt. Graffiti als solches befindet sich in einer merkwürdigen Schwebelage zwischen elitärer Codierung und dem Wunsch nach Alphabetisierung der Bevölkerung durch Figuren, Sprüche und Verweise. So entstehen an Hausdächern riesige gestrichenen Losungen, wie THE UNDEADS, getürkte U-Bahnwerbung fährt durch die Stadt und an der S-Bahnstrecke pflanzen einige der "Überlebenden" riesige Buchstabenbeete aus Blumenzwiebeln.

Jo Preußler (2003)